

Gocha Gulelauri

Gocha Gulelauri

Galerie Rose
Hamburg 2008

Jürgen K. Hultenreich

Gocha Gulelauri



Großmutter XXVII
2007, Tempera, 50 x 60 cm



Großmutter XXXIV
2008, Tempera, 40 x 14 cm



Großmutter XXXV
2008, Tempera, 23 x 35 cm

Georgien, dieses historische Land am Südhang des Kaukasus, an den einst ein frecher, seinen Göttern Feuer entwendet habender Krimineller geschmiedet wurde, lag seit 65 v. Christus in der Krallen Roms und galt schon 350 Jahre später als christianisiert. Im 7. Jahrhundert geriet es unter die Herrschaft der Araber, ohne sich allerdings wie andere Länder, denen es ähnlich erging, muslimisieren zu lassen. Dazu gehört Charakter, der dieses Volk, das aus vielen Völkerschaften besteht, auch über die kommenden Jahrhunderte hinweg auszeichnen sollte.

Nach deren Vertreibung begann unter den Bagratiden, dem bedeutenden armenisch-georgischen Fürstengeschlecht, eine Blütezeit, geprägt durch das Aufkommen von Literatur. Erinert sei nur an das auch in unseren Breiten verlegte Poem „Der Recke im Tigerfell“ – längst Weltliteratur – von Schota Rustaweli. In 1666 Vierzeilern brachte er das Wesen des georgischen Volkes sozusagen auf den Punkt.

Unsere ersten Sagen stammen von dort. Prometheus erwähnte ich schon. Das lange gesuchte Kolchis, wo Jason mit seinen Argonauten das Goldene Vlies raubte, lag ebenfalls in Georgien.

Immerfort fallen Mongolen ein. Ab 1801 wird das Land wie ein Sahnestück in die russische Torte eingegliedert und verbleibt, nach vergeblichen Loslösungsversuchen unter der Bezeichnung Transkaukasische Republik im Jahr 1918, als Grusinische SSR ab 1921 in der UdSSR. Die unsägliche Sowjetisierung, der nur die traditionell großartigen georgischen Schachspieler und vor allem Schachspielweltmeisterinnen wie z.B. Maja

Tschiburdanidse zu entkommen wissen, endet bekanntermaßen 1990 im osteuropäischen Revolutionswirbel. Trotz Unterjochung und barbarischer Zerstörungswut der Besatzer hat Georgien über Jahrtausende hinweg seine kulturelle Selbständigkeit bewahrt. Rückten mächtige Feinde an, brachte man Kunstschätze und Reichsinsignien ins unwegsam hochgelegene Swanetien. Dort sitzen noch heute die Swanen – meistens blond, archaisch, unbesiegt.

Zerstörtes baute man immer wieder auf. Hinzu kommt: Georgien blieb von religiöser Bilderstürmerei verschont. Unersetzliche Kulturdenkmäler, vor allem frühchristliche Kirchen, sind unversehrt erhalten.

Kein Wunder, daß heutige georgische Künstler auf diese Vergangenheit stolz sind. Ihr Geschichtswissen beschränkt sich nicht nur wie bei uns auf die Zeit von 1933 – 45. Andere Zeiträume geraten auf die Palette. Historisches verknüpft sich mit Gegenwärtigem. Wobei wir nicht etwa glauben sollten, es mit Malern zu tun zu haben, die von der europäischen Moderne noch nie etwas gehört hätten. Georgische Künstler profitierten von dieser Kenntnis. Auch der hier Ausstellende. Wie umgekehrt europäische Künstler von Malern wie zum Beispiel Wano Meliaschwili, Tengis Mirsaschwili oder dem bekanntesten von allen – Niko Pirosmiani – salopp gesagt abkupferten.

Ihre eigentliche Geburtsstunde erlebte die georgische Malerei – ich meine die weltliche – etwas früher, und zwar zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Bis dahin existierte seltsamerweise kaum Porträt- und Landschaftsma-

lerei. Zunächst griff man motivisch auf die traditionelle Ikonenmalerei zurück oder verwendete gestalterisch Gebilde der Gold- und Silberschmiedekunst. Durch den Einfluß russisch-westeuropäischer Schulen tauchten jedoch erste Porträts, flächige Bildkompositionen und Landschaften auf. Der Realismus durch die an der Petersburger Akademie, in Moskau oder Westeuropa Ausgebildeten wird Stilprinzip.

Niko Pirosmanischwili – 1862 geboren – hatte als junger Mann in Tbilissi einen Milchladen mit eigenhändig an die Wände gemalten Kühen eröffnet. Seine Kunden kamen nicht mehr nur wegen der Milch. Sie staunten ob dieser sonderbar aussehenden Tiere. Eines Tages betritt eine Französin, die schöne Sängerin Margarita, den Laden und erobert nicht nur im Handumdrehen Pirosmanischwilis begeisterungswilliges Herz, sondern auch seinen gesamten Besitz – und wird fortan nie wieder gesehen. Das wäre dem sittsamen Arnold Böcklin selbst im Alkoholrausch nie passiert, einem Herrn Baselitz trotz Kopflösigkeit noch weniger.

Unser mittelloser, temperamentsmäßig Zurechtgestutzter zog nun als Auftragsmaler durch Tbilissis Kneipen, ließ sich in Naturalien auszahlen. Dieser Mensch war so arm, daß er auf die Rückseite billiger Wachstuch-Tischdecken malen mußte, und weil die Farben nie ausreichten, sehen wir auf einigen seiner Bilder Figuren ohne Hintergrund. Der inzwischen mit „Pirosmani“ Signierende wurde von dem russischen Dichter Konstantin Paustowski entdeckt – der übrigens selber eine Entdeckung wert ist.

Pirosmani – das Los vieler großer Maler – hat den Ruhm, die Begeisterung über sein Werk nicht erlebt. Gerade in ihm, dem 1918 gestorbenen Auto-

didakten und großen „Naiven“, verschmolz Volkstradition mit europäischem Vorwärtsdrang. Akademische Maler blieben ihm ein Greuel. Sie waren für ihn nicht mal zum gemeinsamen Teetrinken zu gebrauchen.

Sein weibliches Pendant ist Elena Achwlediani, die sich 1975 in ihre eigenen Bilder aufgelöst habende Romantikerin unter den Georgischen Künstlern.

Um Gocha Gulelauris Kunst zu verstehen, war dieser knappe Exkurs nötig. Er selber, 1966 als Tuschete – einem eisenharten, auf höchsten Bergen wohnenden Volksstamm – in Tbilissi aufgetaucht, lebt seit einigen Jahren hin und wieder auch in Deutschland und hat sein Atelier im Berliner Wedding.

Vor wenigen Tagen avancierte er sogar für ein paar Minuten zum wichtigsten Mann in der deutschen Außenpolitik. Höchste Kreise verlangten seine „Freilassung“ aus Georgien, respektive das erneuerte Visum nach Deutschland. Ein kleiner Berliner stemmte sich mit Händen und Füßen dagegen. Er sei Beamter der Ausländerbehörde, Instanzen wie das Außenministerium hätten ihm gar nichts zu diktieren, es gäbe Vorschriften und Paragraphen. Zudem lägen – was leider zur Hälfte stimmte – von Seiten des Antragstellers Versäumnisse vor. Der Mann käme nur über seine Leiche ins Land. Solche Worte fielen in Gegenwart eines aufs Schärfste protestierenden Freundes, der Gocha Gulelauris Anliegen Nachdruck zu verleihen versuchte. Erst ein Anruf des Außenministers persönlich – in dieser Sache handstreichartig kraft seines Amtes auf den Tisch hauend – beendete die Farce.

Gocha Gulelauris Eltern hätten gern aus ihrem Sohn einen Arzt oder Rechtsanwalt gemacht, doch er, der



Großmutter XXX
2008, Tempera, 27 x 18 cm (Detail)



Archaik I
2007, Filz, 70 x 196 cm (Detail)



Archaik III
2007, Filz, 70 x 70 cm (Detail)

als junger Mensch beim Schafehüten das Zeichnen entdeckte, wollte lieber studieren. Er absolvierte die Nikoladse-Kunsthochschule in Tbilissi und die dortige Staatliche Akademie der Künste. Seit 1994 leitet er die alljährlichen Kulturtag „Gwinobissa“ und ist inzwischen, nach zehnjähriger Vizepräsidentschaft, Präsident der rührigen Georgisch-Deutschen Gesellschaft, die vor allem georgische Kultur vermittelt. Man organisiert Künstler-Reisen oder Schriftsteller-Treffen. Das mit einer Ausstellung verbundene Projekt „Begegnung mit Pirosmi“ im Oktober 2006, an dem internationale, hauptsächlich renommierte Künstler des in Berlin jeden Montag tagenden sogenannten Obermaier-Stammtisch teilnahmen, fand viel Beachtung. Nicht vergessen sei, daß Gocha Gulelauri seit 1994 als Bühnenbildner und Produzent am Kellertheater Tbilissi wirkt.

Heute findet selbstverständlich nicht seine erste Präsentation statt. Gelegentlich stellt er im In- oder Ausland mit seinem Atelierkollegen Hans Scheib zusammen aus.

Auf vielen Arbeiten Gocha Gulelauris erkennen wir aus der georgischen Tradition erwachsene Formen, Motive, Strukturen, die einem aufwendigen Arbeitsprozeß ihr leicht oder sogar stark verwaschenes Erscheinungsbild verdanken. In der Tat besteht dieser Prozeß aus mehrfachem Auftragen sowie Abwaschen. Wir haben es – das erste Thema, schlicht „Großmutter“ benannt, betrachtend – nicht etwa mit abgemalten, alten Teppichen zu tun. Es sind Gouachen. Jedes dieser Muster erzählt, Märchen spielen eine Rolle. Freilich muß man sich ein wenig in georgischer Kunstgeschichte auskennen, um zu grundsätzlicher Würdigung zu kommen. Doch auch ohne Wissen darüber dürfte es kaum

gelingen, sich der Faszination dieser so ganz und gar anderen Bilderwelt zu entziehen.

„Diese Art tuschetischer Kultur“, sagt er, „ist schon verloren. Ich bewahre sie – mit Varianten.“ Wir dürfen das als Hommage an seine Vorfahren verstehen. Für ihn sind es Ikonen. Von der Großmutter, die nicht mehr lebt, erfuhr er schon als Kind die Bedeutung der verschiedenen Symbole. Jeder menschlichen Regung verleihen sie Ausdruck. Eingeweihte, vor solchen Bildern stehend, begeben sich in einen Dialog.

Zur Technik läßt sich sagen, daß es wie bei der klassischen Methode für die Herstellung von Wandgemälden zugeht. Auf stabile Untergründe – Pappe oder Holzplatten – wird mit Fischleim Gaze geklebt, die eine Gelatine-Kreide-Gipsgrundierung erfährt – was in etwa dem Untergrund bemalter Wände in alten georgischen Klöstern entspricht. Mit Eigelb, Weinessig und Pigmenten – also Eitemperamalerei – beginnt danach die eigentliche Arbeit des Malers.

Thema Nr. 2 der Ausstellung ist die „Archaik“. Wieder tauchen ähnliche Formen, geometrische Figuren und georgisch-tuschetische Motive auf. Nur daß in diesem Falle alles, auch wie eingesetzt Erscheinendes, aus Schafsfilz besteht. Was früher, wie wir uns denken können, Frauenarbeit war, hat nun dank Gocha Gulelauri Eingang in die Kunstgeschichte gefunden und dürfte somit auch als traditionelle Handwerksarbeit, die der künstlerischen vorausging, kaum verloren gehen.

Beachtlich der Versuch, Abstraktes in die Arbeiten einzubringen. Dies dürfte so in Georgien unbekannt sein. Freilich experimentiert hier ein Künstler, dem Gewachsenes und Brauchtum geläufig zur Verfügung stehen, der es

in seine Kunst im Sinne des Wortes einzuweben oder besser einzuwalken weiß. Wie das genau geht, müssen Sie sich, falls es von Interesse ist, von ihm selbst erläutern lassen. Ich gebe gern zu, wenig von dieser Technik begriffen zu haben.

Was für Motive sehen wir? Sonnenzeichen, Weinkrüge, Waffen. Weiße Pferde, mit denen der Hades unbeschadet durchritten werden kann. Der Heilige Georg, von dem das Land den Namen trägt, ist ohne Schimmel nicht denkbar. Wir erkennen unseren Lebensfaden abschneidende Scheren; Schafs- und Rinderköpfe – Symbole für die Erde. Stilisierte männliche und weibliche Figuren – ins Archetypische hineinreichend – entsprechen etwa dem chinesischen Yin und Yang. Pflug und Bogenschütze stehen für Arbeit und Jagd. Hasen symbolisieren Angst. Auch Religiöses läßt sich finden, z.B. Fische als Christussymbol. – Ungefähr 20 Tage kniet Gocha Gulelauri über solch einem Werk.

Einerseits steckt also in den Arbeiten das Bekenntnis zum Althergebrachten, andererseits entdecken wir keine falsch verstandene Aneignung von Moden. Gocha Gulelauris Ausdrucksvermögen wächst auf den Bildern ins Traditionelle hinein. Nur wer genau hinschaut, wird es bemerken. Trotz allem entsteht ungekünstelte, für unser europäisches Auge ungewöhnliche Einfachheit.

Die 3. Ausstellungsgruppe umfaßt – überraschend bei Gocha Gulelauri – vogelperspektivische Siebdrucke. „Von oben gesehen“, sagt er, „wird alles zum Muster.“ Ähnliche Arbeitsabläufe wie bei den Teppichbildern sind vor dem dreifachen Drucken erforderlich. Den orthofotografisch wie bei der Vermessung zusammengezogenen Landschaften liegen Fotos zugrunde. Auch diese Bilder, fertig gedruckt, un-

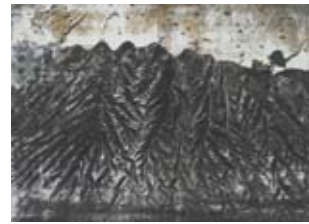
terliegen einem Abwaschprozeß, der von Gocha Gulelauri mit den Worten kommentiert wird: „Zerstören – wie das Leben. Danach beginnt's von vorn.“

Ein vorläufiges Resümee über diesen Maler könnte lauten: Nichts ist wie im Sturm hingeweht mit impulsiver Allüre. Es sind eher langsam entstandene, Selbstbeherrschung erfordernde Bilder voll tiefen Ausdrucks. Wer sich eingesehen hat, wird vielleicht archetypische Erinnerungen fühlen. Aus den Bildern spricht – ich sagte es bereits – eine in beinahe mythische Bereiche hinabgreifende Verbundenheit mit der georgischen, in diesem Falle tuschetischen Welt.

Man könnte beim „Großmutter-Zyklus“ von Wohllaut und Zärtlichkeit erzählen. Die Farben sind verhalten, fern, wie allmählich verdämmernd. So geht ein Leben dahin. So verschwinden die ihm zugehörigen Dinge.

Die Sicherheit und Ruhe von Gocha Gulelauris Malweise sind auch Ausdruck eines bescheidenen Zurücktretens hinter das Werk. Er weiß und zeigt es offen, daß er ohne Überlieferung nichts wäre. Wer in dieser Branche gäbe das schon gern zu. Hier agiert kein selbstgefälliger, selbstzufriedener oder spöttischer Künstler, der eine Menge in Frage zu stellen weiß – das ist ihm wesensfremd – sondern ein Mann, dem es durch die überschaubare Ökonomie der Mittel und eine verblüffend vollendete Unaufgeregtheit gelingt, etwas zu bewahren und weiterzugeben, ohne das immer wieder notwendige Neue – das er bedachtsam einzugliedern versteht – zu verleugnen.

(Rede zur Ausstellungseröffnung am 4. Mai 2008 in der Galerie Rose)



Vogelperspektive I
2007, Mischtechnik, 61 x 85 cm



Vogelperspektive VI
2007, Mischtechnik, 61 x 85 cm



Vogelperspektive II
2007, Mischtechnik, 61 x 85 cm (Detail)



Großmutter XXXI. 2008, Tempera, 27 x 18 cm



Großmutter XXXII. 2008, Tempera, 27 x 18 cm



oben links: **Großmutter XXIX**. 2008, Tempera, 18 x 27 cm
oben rechts: **Großmutter XXVIII**. 2008, Tempera, 18 x 27 cm
unten links: **Großmutter XXX**. 2008, Tempera, 18 x 27 cm
unten rechts: **Großmutter XXXIII**. 2008, Tempera, 18 x 27 cm



Großmutter XXVII. 2008, Tempera, 50 x 60 cm







Vogelperspektive XI. 2007, Mischtechnik/Papier/Leinwand, 70 x 99 cm
vorige Seite: **Vogelperspektive IV.** 2007, Mischtechnik/Papier/Leinwand, 150 x 160 cm (Detail)



Vogelperspektive IX. 2007, Mischtechnik/Papier/Leinwand, 70 x 99 cm



Vogelperspektive VII. 2007, Mischtechnik/Papier/Leinwand, 70 x 99 cm



Vogelperspektive VIII. 2007, Mischtechnik/Papier/Leinwand, 70 x 99 cm



Vogelperspektive V. 2007, Mischtechnik/Papier/Leinwand, 70 x 99 cm



Vogelperspektive II. 2007, Mischtechnik/Papier/Leinwand, 61 x 85 cm



oben: **Archaik I.** 2007, Filz, 70 x 196 cm
unten: **Archaik III.** 2007, Filz, 70 x 70 cm

Gocha Gulelauri

wurde 1966 in Tbilissi, Georgien, geboren

1979 – 1981 Teilnahme am Künstlerkreis im „Jugendpalast“ Tbilissi

1983 – 1986 Schäfer

1987 – 1989 Studium an der I.-Nikoladse-Kunsthochschule, Tbilissi

1987 – 1992 Kurator im „Künstlerhaus“, Tbilissi

1989 – 1995 Studium an der Staatlichen Kunstakademie, Tbilissi, Fakultät für Malerei.

1992 Mitbegründer der Georgisch-Deutschen Gesellschaft

seit 1994 Leiter der jährlichen Kulturtag „Gwinobissa“ in Tbilissi

seit 1994 Bühnenbildner und Produzent am Kellertheater Tbilissi. Projekte waren u.a. „Faust“ (1994), „Mario und der Zauberer“ (1996), „Die Dreigroschenoper“ (1997), „Faust I“ als Marionettenstück (1998), „Verführung“ (nach Thomas Mann, 1999), „Der kleine Muck“ (2000), „Die Verwandlung“ (2001), „Café Rossini“ (2003), „Das kalte Kind“ (2004), „norway.today“ (nach Igor Bauersima, 2007)

seit 1997 Vizepräsident der Georgisch-Deutschen Gesellschaft

2003 Projekt „Georgisch-Deutsche Beziehungen aus der Sicht der georgischen Schüler“

2004 „Medea“-Werkstatt in Kolchis, Tbilissi

2005 „Ecotopia im Kaukasus“ (internationales Projekt mit armenischen, aserbaidchanischen, deutschen und georgischen Künstlern)

2006 Projekt „Begegnung mit Pirosmani“ (internationales Künstlertreffen in Georgien mit einer Ausstellung)

2006 Gestaltung szenischer Lesungen bei den „Tagen der zeitgenössischen Dramaturgen“

seit 2007 Präsident der Georgisch-Deutschen Gesellschaft, Tbilissi

seit 1988 zahlreiche Ausstellungen seiner Bilder im In- und Ausland (u.a. in Berlin mit dem Bildhauer Hans Scheib)



Archaik V
2008, Filz, 195 x 110 cm (Detail)



Archaik IV
2008, Filz, 85 x 195 cm (Detail)

Diese Broschüre erscheint anlässlich der Ausstellung

Gocha Gulelauri

im Mai 2008

Galerie Rose

Großer Burstah 36, 20457 Hamburg

Telefon: 040 - 36 56 36, Telefax: 040 - 37 81 79

www.galerierose.com, info@galerierose.com

© 2008 by Galerie Rose, Hamburg, Jürgen K. Hultenreich, Berlin, sowie Gocha Gulelauri, Tbilissi

Alle Rechte vorbehalten.

Abbildung auf dem Umschlag:

Vogelperspektive X. 2007, Mischtechnik/Papier/Leinwand, 70 x 99 cm

